

# In die Abgründe einer Ehe gesehen

«Ein russischer Sommer» im Kellertheater

Schauspielerinnen Valérie Cuénod und ihr Kollege Alexander Seidel boten einen intimen Einblick in die Ehe von Lew Tolstoi und seiner Frau Sofja. Virtuosen begleitet vom Cellisten Ivan Turkalj.

Wer sich einen amüsanten Abend erhofft hatte, der musste sich schnell umstellen. Was Valérie Cuénod und Alexander Seidel am Freitagabend aus den Briefen des russischen Autors Lew Tolstoi («Krieg und Frieden») und seiner Frau Sofja zum Besten gaben, war keine leichte Kost. Die zwei Schauspieler zeigten die Abgründe einer Ehe auf, die zunehmend an der Verschiedenheit der beiden Leben zerbrach.

## Briefe voller Sehnsucht, gespickt mit Vorwürfen

Hier Lew, der grosse Denker, der eigentlich das Landleben liebte, die Bauern verstand und sich bereits Ende des 19. Jahrhunderts aktiv für einen massvollen Umgang mit der Umwelt stark machte – ja, ihn sogar vorlebte. Dort Sofja, eigentlich eine Städterin, die aus Liebe zu ihrem Mann aufs Land zog und die Schreiberin aufgab, um sich als Hausfrau und Mutter den 13 gemeinsamen Kindern zu widmen.

Örtliche Trennungen – oft über Monate – kamen bei den Tolstois häufig vor. Der Schriftsteller war ein gefragter Mann, bei diversen wichtigen Leuten zu Gast. Sofja blieb mit den Kindern auf dem Landgut zurück.



Sie präsentierten ein eindringliches Gesamtkunstwerk. Von links Alexander Seidel, Ivan Turkalj und Valérie Cuénod.

Bild: slu

Und so machten lange Briefe sich auf den Weg zwischen den zwei Eheleuten. Briefe, die von der Sehnsucht sprachen, welche die zwei Liebenden empfanden. Die jedoch auch gespickt waren mit gegenseitigen Vorwürfen. Sofja fühlte sich oft alleine gelassen mit den Mühen des Alltags; beklagte sich über das mangelnde Interesse des Vaters an den Kindern. Lew wiederum, der zu Depressionen neigte, hätte sich von ihr mehr Verständnis und Einfühlung in seine besondere Lebenssituation gewünscht.

Den Teppich dieses Ehedramas verstanden Cuénod und Seidel vortrefflich zu weben. Die Inszenierung für

die szenische Lesung hätte schlichter nicht sein können; links sitzt er, rechts sie, und in der Mitte der Cellist. Fast ausschliesslich mit Stimme, Mimik und Gestik gelang es den zwei Lesenden, das Publikum in den Bann der beiden Protagonisten zu ziehen.

Klug hatten sie die Auswahl aus dem dicken Band «Eine Ehe in Briefen» getroffen. Hier kam Valérie Cuénod ihre Erfahrung mit historischem Stoff sicher zugute. Und Alexander Seidel wiederum – der eigentlich Sänger ist und nur hie und da einen Ausflug ins schauspielerische Fach unternimmt – konnte seinen musikalischen Hintergrund nutzen, um

seinem Part die nötige Dramatik zu verschaffen. Aber die Lesung wäre den Zuschauern nur halb so in die Seele eingedrungen, wäre da nicht das Spiel des Cellisten Ivan Turkalj gewesen. Der Wiener Musiker hatte als Grundmaterial verschiedene Werke aus der russischen Volksmusik destilliert, um sie dann in seine Improvisationen zu den Texten einzubauen. Die Passung gelang hervorragend.

Und so präsentierten die drei Künstler ein eindringliches Gesamtkunstwerk, welches das Publikum nicht beschwingt, nein, aber randvoll mit Emotionen in die kalte Nacht entliess.

--slu